



Manfred Leibundgut vor dem Gemeindemodell «Zentrum Köniz/Liebefeld» im Gemeindehaus Bläuacker.

«Mein Herz schlägt für Köniz»

Vor zehn Jahren wurde die Gemeinde Köniz unter anderem für ihre vorbildliche Siedlungsentwicklung, eine Verkehrsplanung mit Modell-Charakter und für die Bewahrung der Identität der verschiedenen Ortsteile ausgezeichnet. Ganze zwölf Jahre dauerte der Wakker-Prozess. Der damalige Gemeindeplaner Manfred Leibundgut hat Köniz auf dem Weg dorthin begleitet und blickt im Interview auf diese intensive Zeit zurück.

Manfred Leibundgut, was macht Köniz aus?

Köniz ist eine Schweiz im Kleinen. Die Gemeinde hat es geschafft, Stadt und Land und alles, was dazwischen liegt, unter einen Hut zu bringen und aus Bestehendem viel herauszuholen. Köniz darf auf eine tolle Geschichte zurückblicken und kann stolz auf sich sein. Ich habe Köniz als Gemeinde mit zwölf Ortsteilen erlebt, die einander unterstützen und zueinander halten.

Wie begann die Könizer Wakker-Geschichte?

Im Januar 2000: Eines Tages hatte ich den Schweizer Heimatschutz am Telefon. Köniz sei eine von drei Gemeinden, die im Visier für den Wakkerpreis seien. Ich bin etwas «erchlüpft» und habe gesagt, dass wir eigentlich noch gar nicht so weit seien ...

... warum?

Wir waren erst dabei, die Ortsplanungsrevision von 1993 umzusetzen

**Thema: 10 Jahre
Wakkerpreis**

Seite 2–5

**Gemeindebetriebe:
Auf zu einer neuen Ära**

Seite 6–7

**Verschiedenes:
Das läuft in Köniz**

Seite 8

und hatten noch einiges vor. Der Werkhof befand sich damals noch mitten im Zentrum auf dem Bläuackerplatz. Wir wollten unter anderem das Zentrum neugestalten und vieles mehr, das brauchte noch Zeit. Aber der Schweizer Heimatschutz liess nicht locker und wollte unbedingt die Gemeinde besichtigen.

Was machten Sie?

Wir brauchten dringend einen Plan (lacht). Die Wakkerpreis-Kommission erhielt von uns einen ausführlichen Bericht zur Umsetzung der Ortsplanung, worauf sie uns im April 2000 besuchte. Wir führten die Delegation per Bus von Niederrangen bis nach Wabern. Zunächst besichtigten wir die Atelier-5-Überbauung im Ried, danach Herzwil. Das Komitee war vom Ballenberg-ähnlichen Weiler begeistert, vor allem weil er «lebt». Der Besuch des geschichtsträchtigen Schlossareals Köniz kam ebenfalls gut an. Sehr positiv wurde dort auch unsere visuelle Präsentation der zahlreichen Planungsvorhaben wahrgenommen: Neuentwicklung des Zentrums Köniz (s. Seite 4/5), Planung Dreispitz mit Park, massgeschneiderte Verdichtung innerhalb des reduzierten Siedlungsgebiets usw.

Wie ging es weiter?

Wir fuhren via Zentrum Köniz, Dreispitz Liebefeld, Spiegel-Dörfli, Morillon zur Seftigenstrasse in Wabern, welche bereits neugestaltet war und von den Teilnehmenden positiv beurteilt wurde. Kurze Zeit später folgte die Beurteilung des Schweizer Heimatschutzes ...

... wir sind gespannt ...

(lacht). Der Heimatschutz erklärte uns, dass wir zwar gute Ideen hätten, dass wir diese aber zuerst noch umsetzen müssten. Da habe ich gesagt: «Das wissen wir, aber ihr habt uns ja gesagt,

Zur Person

Manfred Leibundgut (1944) hat Ende der 60er- und Anfang der 70er-Jahre an der ETH Zürich Architektur studiert. Nach dem Studium besuchte er während neun Monaten Indien und arbeitete dort als Entwicklungshelfer. Anschliessend war er als Architekt und Raumplaner tätig. Ende der 80er-Jahre erhielt er als Selbstständigerwerbender den Auftrag, Köniz bei der damals anlaufenden Ortsplanungsrevision zu unterstützen. Im Jahr 1990 trat er in Köniz eine Stelle als Mitarbeiter der Planungsabteilung an, bevor er 1992 die Leitung der Abteilung übernahm.



15. November 2007, Jurysitzung des Architekturwettbewerbs für den Neubau des Bundesamts für Gesundheit im Liebefeld: Katrin Sedlmayer (ehem. Gemeinderätin), Manfred Leibundgut und sein Nachfolger Thomas Furrer.

dass wir uns bewerben sollen». Auf alle Fälle verblieben wir so, dass wir uns jedes Mal melden sollten, wenn wieder ein Projekt umgesetzt wurde.

Hielten Sie sich daran?

Ehrlich gesagt nein. Die ersten zwei, drei Jahre gaben wir noch Bescheid, dann haben wir es schleifen lassen. Wie sich später herausstellte, blieben wir aber trotzdem auf dem Radar des Schweizer Heimatschutzes: Wir wurden die darauffolgenden Jahre aus der Ferne beobachtet.

Was passierte in dieser Zeit?

Köniz machte sich enorm. Wir setzten nach und nach die Ortsplanungsrevision von 1993 um. Der Werkhof wurde an die Muhlernstrasse 101 verlegt, das Zentrum neugestaltet und die Tempo-30-Zone eingeführt. Weiter entstanden unter anderem die Überbauungen am Hof, auf dem Dreispitz und der Liebefeld Park an sich, die Siedlung Neumatt-Weissenstein, die Köniz stark aufwerteten. Wir haben bei fast allen Projekten partizipative Prozesse und qualitative Wettbewerbe durchgeführt. Das war prägend.

Was heisst das?

Die Bevölkerung wurde aktiv miteinbezogen. Gleichzeitig schrieben wir Aufträge aus, um den Architekturbüros so die Möglichkeit zu geben, das Optimum aus den Projekten herauszuholen und ihre Ideen zu präsentieren. Die besten wurden schliesslich umgesetzt. Quali-

tative Wettbewerbe und partizipative Prozesse sind zwar sehr zeitaufwendig, aber auf lange Sicht lohnt sich dies. Ich bin ein grosser Fan davon. So werden die Projekte von der Bevölkerung unterstützt und mitgetragen.

Im Jahr 2012 kam schliesslich der grosse Moment ...

Wir hatten eigentlich gar nicht mehr damit gerechnet bzw. den Wakkerpreis aus den Augen verloren. Ich wurde im Jahr 2007 pensioniert. Irgendwann ging das Gerücht herum, dass Köniz im 2011 ausgezeichnet werden sollte. Das war aber nicht der Fall. Der Wakkerpreis ging damals an Lausanne. Ende 2011 erhielt ich eine Einladung für einen «Überraschungsanlass» von der Gemeinde Köniz, tags darauf traf die erste Interviewanfrage des Regionaljournals ein. Da wusste ich, was los war ...

Welchen Bezug haben Sie heute noch zu Köniz?

Ich wohne zwar seit 50 Jahren mit meiner Familie in Bern, mein Herz schlägt aber für Köniz. Ich habe mich so intensiv mit der Gemeinde befasst, dass ich mich noch heute mit Köniz identifiziere.

Was wünschen Sie Köniz für die Zukunft?

Dass Köniz sich treu bleibt und auch weiterhin nicht im Grossen, sondern im Kleinen anrichtet, nämlich dort, wo es etwas nützt.

Martina Summermatter,
Fachstelle Kommunikation

Wakkerpreis: War er verdient?



Thomas Brönnimann
Vorsteher Direktion
Sicherheit und Liegenschaften

Als Köniz 2012 den Wakkerpreis verliehen bekam war ich Mitglied des Vorstands des Berner Heimatschutzes und ein junger tatendurstiger Grossrat. Ich freute mich sehr, dass meine Wohngemeinde den Wakkerpreis bekam, verstand aber auch alle, die nachfragten: «Köniz? Den Wakkerpreis? Köniz ist doch nicht schön.» Was bleibt vom rauschenden Fest der Preisverleihung im Schlossareal?

Die erste Köniz gewidmete Publikation «Akzent Baukultur»* zeigt auf, wieso der Schweizer Heimatschutz der Gemeinde Köniz den Preis verliehen hat. Köniz erhielt den Preis hauptsächlich aufgrund seiner proaktiven Siedlungsplanung. Natürlich gibt es auch einzelne Objekte hervorragender alter Baukultur wie das Schlossensemble oder das Bauernhaus mit seinem Festsaal aus der Zeit um 1500 im Grossgschneit in Mittelhäusern.

Natürlich gibt es wunderbare Gartenstadtquartiere oder intakte Ortsbilder in Liebewil, Herzwil oder Mengestorf, wo man sich nach zehn Minuten Velo-fahrtzeit aus der Agglomeration in die Gotthelfsche Zeit zurückversetzt fühlt.

In Herzwil ist die Welt noch in Ordnung. Für solche Ortsbilder bekam man früher den Wakkerpreis. Aber eben, das ist nicht Köniz. Köniz ist hauptsächlich eine Agglomerationsgemeinde, die in den 60er- und 70er-Jahren rasch wuchs mit Quartieren, wie man sie zum Beispiel in Schliern idealtypisch findet. Quartiere, die einerseits stadtnah sind, aber andererseits im Grünen liegen und eine hohe Wohn- und Lebensqualität bieten. Architektonisch ging es aber mehr um Masse statt Klasse. Die Renditeliegenschaft kümmert sich kaum um städtebauliche Aspekte. Sie steht und rentiert für sich.

Im 2012 hat der damalige Gemeindepräsident Luc Mentha gesagt, er erachte den Wakkerpreis auch als Verpflichtung und vielleicht könne man erst in zehn Jahren beurteilen, ob Köniz ihn zu Recht erhalten habe. Jetzt ist Köniz, glaube ich, schon «ein bisschen schöner» als 2012. Auf jeden Fall wurde eine Ortsplanungsrevision von den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern angenommen, die darauf achtet, dass die Landschaftskammern nicht verbaut werden. Im In-



Thomas Brönnimann: «Die Vidmarhallen im Liebefeld: eine lobenswerte Innenverdichtung.»

dustriearéal Vidmar gab es eine aus meiner Sicht lobenswerte Innenverdichtung und städtebauliche Aufwertung.

Als Bauherrin hat Köniz seine Schulhäuser kontinuierlich und vorbildlich saniert und restauriert, mit Rücksicht auf die Bausubstanz und die Umgebung. Aber die Schulhäuser wurden auch erweitert. Ein besonders gelungenes Beispiel ist für mich der Ergänzungsbau des Dorfschulhauses Wabern, bei dem Rücksicht auf das historische Ortsbild genommen wurde, selbst wenn dieses nur aus einem Spycherli und dem alten Türmlischulhaus besteht. Die alten Schulhäuser in Niederwangen, Schliern oder Mengestorf wurden im Bestand saniert und fit gemacht für die Schule des 21. Jahrhunderts und sind identitätsbildend für die jeweiligen Ortsbilder.

Der Central Park von Köniz, der Liebefeld Park, bewährt sich als grosse Freifläche für Alt und Jung. Der Mut, diese Fläche frei zu halten und nicht mit Renditeliegenschaften zu verbauen, hat sich ausgezahlt. Zwischenfazit nach zehn Jahren: Köniz hat sich den Wakkerpreis verdient.

Und wie sieht die nähere Zukunft aus? Köniz hat alle Trümpfe in der Hand: Eine Ortsplanung, die fit ist für die nächsten 20 Jahre, und Schlüsselgrundstücke, die der Gemeinde gehören. Somit wird die Gemeinde nicht nur als Planungsbehörde, sondern auch als Eigentümerin positiv Einfluss nehmen können, sofern nicht die Politik kurzfristig ihr Tafelsilber verscherbelt. Ich bin gerne bereit, als Gemeinderat für Bauten und Liegenschaften in den nächsten vier Jahren meinen bescheidenen Beitrag zu leisten für ein auch zukünftig Wakkerpreiswürdiges und lebenswertes Köniz.

*«Akzent Baukultur: Köniz» kann beim Empfang des Gemeindehaus Bläuacker gratis bezogen werden.

«Köniz hat vielen den Weg zur Tempo-30-Zone geebnet»

«Ampliwil»: Dieser Spitzname haftete Köniz lange an – bis die Gemeinde im Jahr 2005 mit einem neuen Verkehrskonzept Gegensteuer gab und damit sogar ein Stück Schweizer Verkehrsgeschichte schrieb.

Die Schwarzenburgstrasse war Ende der 90er-Jahre eine typische Vorortachse, geprägt von vielen Ampeln und Stau. Das Könizer Zentrum hatte keinen Kern und war an der Grenze der Belastbarkeit angelangt. Zu diesem Zeitpunkt entschied die Gemeinde, den Werkhof, die das Bläuackerareal an zentralster Lage besetzte, an die Muhlernstrasse 101 zu verlagern und gleichzeitig das Könizer Zentrum neu zu entwickeln.

Als Vorlage diente die bereits neu gestaltete Seftigenstrasse in Wabern: Dort hatte sich eine neue Verkehrskultur eingestellt mit fliessendem Verkehr, mit auch zwischen den Fussgängerstreifen querenden Fussgängerinnen und Fussgängern und einer hohen Haltebereitschaft der Autofahrenden, erinnert sich Fritz Kobi. Er war damals der zuständige Kreisoberingenieur Region Bern beim Kanton und hautnah dabei, als es darum ging, auch das Könizer Zentrum aufzuwerten. In einem partizipativen Prozess wurde schliesslich ein entsprechendes Projekt erarbeitet und die Schwarzenburgstrasse umgebaut.

Ein Flop wurde zum Erfolg

Ende 2004 war das neue Verkehrskonzept in Betrieb. «Doch das war ein Flop», erzählt Fritz Kobi. «Der Stau blieb, die Busse verspäteten sich nach wie vor und der Verkehrsfluss stockte weiterhin», so Kobi. «Wir gingen der Sache auf den Grund und stellten fest, dass der Übeltäter der Fussgängerstreifen im Zentrum zwischen den beiden Grossverteilern war. Aufgrund der Neueröffnung der Migros im Zentrum Bläuacker querten über fünfmal mehr Fussgängerinnen und Fussgänger die Strasse als vorher. Dies brachte den

Verkehr zum Stillstand». Das war der Beginn der Geschichte, die Köniz bis heute prägt.

«Im Mai/Juni 2005 haben wir also einen Versuch gewagt und die Fussgängerstreifen zwischen den beiden Kreiseln entfernt sowie Tempo 30 eingeführt», so der pensionierte Kreisoberingenieur. Es habe im Vorfeld einige kritische, aber auch viele positive Stimmen gegeben. So wurde auch hier die Bevölkerung wieder aktiv miteinbezogen. Der Versuch wurde ebenfalls wissenschaftlich begleitet. «Bereits Anfang Juli, ein Monat nach der Pilotphase, waren selbst

die letzten kritischen Stimmen vom neuen Konzept begeistert und die Tempo-30-Zone ohne Fussgängerstreifen wurde definitiv eingeführt.»

Weniger Unfälle

Die neue Lösung sorgte jedoch nicht nur für einen flüssigeren Verkehr und reduzierte Fahrzeiten, sondern auch für weniger Zusammenstösse. Dank des neuen Verkehrskonzepts gab es bei zunehmendem Verkehr auch einen Drittel weniger Unfälle und 40 Prozent weniger Verletzte. «Sogar die älteren Personen, die skeptisch waren, konnten von nun an in Ruhe die Strasse überqueren

Das Könizer Zentrum vor (Bild oben) und nach der Neugestaltung des Zentrums.



und bestätigten, dass es so tatsächlich funktioniert», führt Fritz Kobi weiter aus.

Zusätzlich hätten nicht nur die Fussgängerinnen und Fussgänger profitiert, sondern auch die Fahrzeuge, die von Seitenstrassen in die Schwarzenburgstrasse einbiegen. Dies, weil die Autos viel langsamer fahren würden. «Auch der Umgang unter den Verkehrsteilnehmenden wurde respektvoller, da alle viel aufmerksamer wurden und heute vermehrt den Blickkontakt suchen und Handzeichen geben.

«Ampliwil» gibt es seither nur noch in der Geschichte.

Weniger Verkehr

Zur Zeit der Umgestaltung passierten zwischen 18 000 und 20 000 Autos auf

der Schwarzenburgstrasse das Könizer Zentrum. Heute sind es laut Kobi gemäss der letzten Erhebung im Jahr 2017 noch 14 000. Er glaubt jedoch nicht, dass dies mit der Einführung der Tempo-30-Zone zu tun hat: «Es wurde kein Ausweichverkehr festgestellt. Deshalb gehen wir davon aus, dass viele aufgrund der immer besser werdenden ÖV-Verbindungen und des Ausbaus der Fuss- und Velowege vermehrt vom Auto auf den ÖV oder aufs Velo umgestiegen sind.»

Was man heute anders machen würde? Für Fritz Kobi ist klar, dass man immer etwas anders machen könnte, «so wie wir etwas anders gemacht haben als unsere Vorgänger, so werden auch unsere Nachfolger Dinge anders machen als wir». Auch die Gegebenheiten würden sich ändern. So sei heute der Kli-

mawandel ein wichtiger Aspekt, den es in solche Projekte einzubeziehen gelte. «Zu meiner Zeit war das noch kein Thema. Vermutlich würde man zum aktuellen Zeitpunkt das Augenmerk noch mehr auf schattenspendende Elemente richten und mehr Bäume pflanzen».

Köniz als Vorbild

Fakt ist, dass Köniz mit seinem mutigen Schritt zur Tempo-30-Zone mitten im Zentrum schweizweit eine grosse Aufmerksamkeit erregt hat. Nicht zuletzt wurde die Gemeinde dank der modernen Zentrumsentwicklung im 2012 mit dem Wakkerpreis ausgezeichnet.

«Plötzlich schauten alle interessiert nach Köniz», erinnert sich Fritz Kobi. Köniz war schweizweit die erste Gemeinde, die ein solches Verkehrskonzept in einem vielbefahrenen Zentrum einführt. Viele Gemeinden und Städte zogen in den letzten Jahren nach, «sogar die Voralberger sagen, dass Köniz in Sachen Verkehrsplanung in Zentren ihr Vorbild gewesen sei», sagt Kobi und lacht. «Köniz und der Kanton haben mit ihrem Mut und Pilotprojekt vielerorts den Weg für moderne Zentrumsentwicklungen geebnet.»

Martina Summermatter

Die Tempo-30-Zone (Bild unten) in Köniz hat sich bewährt: Seither gibt es im Zentrum einen Drittel weniger Unfälle und weniger Stau als vorher.



Zur Person

Fritz Kobi wuchs im Spiegel auf und ging dort zur Schule. Später besuchte er den Progr und das Gymnasium Kirchenfeld in Bern, bevor er an der ETH in Zürich Bauingenieur studierte. Danach war er für das Institut für Verkehrsplanung und Transporttechnik in Zürich und das Strassenverkehrs- und Schifffahrtsamts des Kantons Bern tätig. Schliesslich verschlug es ihn zum Tiefbauamt des Kantons Bern, wo er während 21 Jahren als Kreisoberingenieur Region Bern arbeitete. Fritz Kobi wohnt in Münsingen und führt seit seiner Pensionierung sein eigenes Büro. «Ich kehre aber immer gerne zurück nach Köniz oder ins Gemeindehaus und erfreue mich an dem, was wir damals in Köniz erschaffen durften.»



Christian Flühmann verabschiedet sich von der Muhlernstrasse 101: Zwei Wochen nach seinem Start bei der Gemeinde Köniz vor über 20 Jahren zog er mit den Gemeindebetrieben vom Sonnenweg aufs Areal 101.

«Der Fachkräftemangel bleibt eine grosse Herausforderung»

Über 20 Jahre lang hat er mit seinen Teams dafür gesorgt, dass das Wasser in Köniz fliesst und die Dokumentation der Ver- und Entsorgungsinfrastruktur der Gemeinde sichergestellt ist. Nun verabschiedet er sich per 31. März 2022 in Pension: Christian Flühmann. Der Leiter der Gemeindebetriebe erzählt, was er bei der Gemeinde Köniz alles erlebt hat.

Christian Flühmann, 20 Jahre beim gleichen Arbeitgeber ist eine lange Zeit ...

Das stimmt. Ich hätte mir nie vorstellen können, dass ich so lange am gleichen Ort bleibe. Die Zeit verging plötzlich wie im Flug. Meine Arbeit blieb bis zum letzten Tag spannend.

Was gefiel Ihnen besonders an Ihrer Arbeit?

Meine Führungsaufgaben im Spannungsfeld von Ingenieurwesen, Kundendienst, Wirtschaft, Recht, Politik und Personal waren sehr vielfältig und kein Tag war wie der andere. Natürlich gab es auch immer wieder Routinearbeiten, aber das war ein kleiner Teil und nicht das, was meinen Job ausmachte.

Was waren die grössten Herausforderungen?

Bereits der Start im 2001 war herausfordernd. Ich übernahm die Leitung der Gemeindebetriebe, nachdem die Stelle nahezu zwei Jahre lang vakant gewesen war. Es gab viel aufzuarbeiten. 14 Tage nach dem ich angefangen hatte, zog die Abteilung zudem aus dem Zentrum von Köniz, verteilt auf mehrere Standorte, auf das Areal 101 (Werkhof) an der Muhlernstrasse um. Gleichzeitig hatten wir mit dem Fachkräftemangel zu kämpfen und Schwierigkeiten, Stel-

len zu besetzen. Dies macht mir immer noch Sorgen.

Wie gehen die Gemeindebetriebe mit dem Fachkräftemangel um?

Schwierig ist die Tatsache, dass die Rahmenbedingungen in der öffentlichen Verwaltung und in der Privatwirtschaft teilweise recht unterschiedlich sind. Häufig geht es um die Löhne. In dieser Hinsicht sind uns als Gemeinde die Hände gebunden und wir können mit der Privatwirtschaft und selbstständigen Werkbetrieben bei raren Fachleuten kaum mithalten. Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir als Gemeinde die Grundlage schaffen, um den Fachkräftemangel abzufedern.

Wie gelingt das?

In allen grösseren Gemeinden im Kanton Bern und auch schweizweit agieren die Gemeindebetriebe selbststän-

dig und sind deshalb konkurrenz- und marktfähiger. In Köniz ist dies noch nicht der Fall. Hier können wir ansetzen, indem die Gemeindebetriebe ausgliedert und als Tochterfirma der Gemeinde Köniz weitergeführt werden. Daran arbeiten wir aktuell.

Welche Aufgaben gehören zu den Gemeindebetrieben?

Die Gemeindebetriebe haben einerseits in der Siedlungswasserwirtschaft einen Grundversorgungsauftrag. Was das bedeutet, merkt man oft erst, wenn man in anderen Ländern ist und zum Beispiel nur alle zwei Tage duschen kann. Im gesamten Trinkwassernetz von Köniz kommt es durchschnittlich einmal pro Woche zu einem Defekt.

Das klingt nach wenig für eine Gemeinde in dieser Grösse ...

... das ist es auch. Wir schauen, dass es möglichst gar nicht zu Defekten kommt. Wir überprüfen die Leitungen regelmässig auf Schäden. Das ist zwar aufwendig, dafür haben wir selten Störungen.

Was passiert, wenn etwas nicht funktioniert?

Damit wir Defekte so schnell wie möglich beheben können, haben wir einen 24-Stunden-Pikettdienst. Einzelne private Haushalte haben unter Umständen

den vielleicht einmal kurzzeitig kein fliessendes Wasser. Weitreichender sind die Folgen von Unterbrüchen bei Gewerbe- oder Industriebetrieben. Diese sind von uns abhängig, dass ihr Betrieb funktioniert. Ein Zahnarzt zum Beispiel kann nicht mehr arbeiten, wenn er kein fliessendes Wasser hat.

Was gehört alles zur Siedlungswasserwirtschaft?

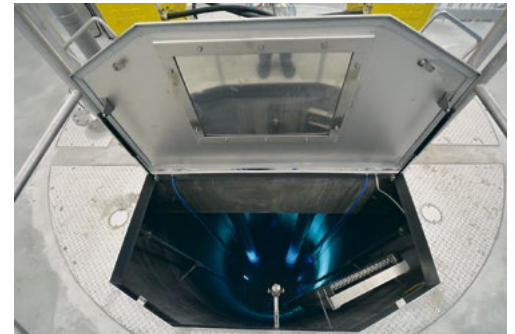
Dazu gehören die Trinkwasserversorgung mit den Grund- und Quellwasserfassungen, den Reservoirien und dem gesamten Verteilnetz. Auf der anderen Seite gehört natürlich auch die Siedlungsentwässerung samt Gewässerschutz dazu. Die Gemeinde ist ebenso für die Erschliessung mit Abwasserleitung bis zu den Gebäuden zuständig. Auch diese Leitungen müssen wir regelmässig überprüfen und sanieren. Für den Gewässerschutz sind wir Aufsichtsbehörde und hierfür auch im Baubewilligungsprozess involviert. Wer bauen möchte, braucht eine Baubewilligung. Wir klären ab, ob die Gewässerschutz-Massnahmen genügen und machen gegebenenfalls hierfür Auflagen.

Welche Rolle nimmt hier der Dienstzweig Geomatik ein?

Wir sind gesetzlich dazu verpflichtet, unterirdische Infrastrukturen lückenlos zu dokumentieren. Die Geomatik ist ebenfalls ein eigenständiger Dienstzweig und für die Vermessung, den Leitungskataster, die Dokumentation vieler weiterer Anlagen wie öffentliche Beleuchtung, Pärke und anderes mehr zuständig. Zudem agiert das Team als Kompetenzzentrum für das geografische Informationssystem (GIS). Es betreibt das gemeindeeigene Geoportal map.koeniz.ch und das 3D-Stadtmodell map.koeniz.ch/3d.

Was werden Sie nach Ihrer Pension besonders vermissen?

Das Team wird mir sicher sehr fehlen, aber auch die gute und abteilungsübergreifende Zusammenarbeit und die vielen Kolleginnen und Kollegen, die unter den erschwerten Bedingungen trotzdem sehr viel leisten. Auch das Vertrauen, das mir das Team, der Gemeinderat, das Parlament und die Bevölkerung entgegengebracht haben. Das ist nicht selbstverständlich. Eine gute Zu-



Einblick in die Grundwasserfassung Selhofen-Zopfen im unteren Belpmoos. Sie ist die Schlüsselanlage für die Trinkwasserversorgung der ganzen Gemeinde Köniz.

sammenarbeit hängt immer von mehreren Personen ab.

Was nehmen Sie für sich persönlich mit?

Das Führungsteam Gemeindebetriebe ist heute immer noch dasselbe wie vor 15 Jahren, ein schönes Zeichen. Ein persönlicher Meilenstein war sicher auch die Konzession für die Grundwasserfassung Selhofen-Zopfen im unteren Belpmoos, die wir im 2012 um weitere 40 Jahre verlängern konnten. Die Wasserfassung ist die Schlüsselanlage für die Trinkwasserversorgung der ganzen Gemeinde. Im Zuge dessen gelang es, den grössten Teil der zugehörigen Schutzzone, ca. 175 Hektare, zu erwerben. Vorausgegangen waren jahrelange rechtliche Auseinandersetzungen mit kontroversen Interessen, die letztlich mit einem für alle Seiten tragbaren Kompromiss abgeschlossen werden konnten. Zudem wurden in den letzten Jahren zwei neue Trinkwasserreservoirie gebaut: Kühschatten (Gurten) und jenes am Balmberg in Oberbalm, welches beiden Gemeinden dient. Viele Elemente der weitläufigen Wasser- und Abwasserinfrastrukturen konnten wir über all die Jahre erneuern und damit die Gebrauchstauglichkeit für die kommenden Generationen sichern.

Was geben Sie Ihrem Nachfolger mit auf den Weg?

Es lohnt sich, die Ausdauer zu trainieren und sich einen Ausdauersport als Hobby zuzulegen (lacht). Es ist aber auch wichtig, Rückschläge verkraften zu können und sich nicht von Misserfolgen demotivieren zu lassen. Es lohnt sich, immer wieder aufzustehen.

Martina Summermatter

Neuer Leiter Gemeindebetriebe: Alex Bukowiecki

Seit 1. Februar 2022 leitet Alex Bukowiecki Gerber (51) die Gemeindebetriebe von Köniz. Vorher war er als Geschäftsführer des Schweizerischen Verbands Kommunale Infrastruktur tätig, zudem war er Leiter Stadtreinigung im Baudepartement Basel Stadt.

Er verfügt über eine fundierte Ausbildung und umfangreiche Berufs- sowie langjährige Führungserfahrung. Sein Fachwissen hat er als Dipl. Kulturingenieur ETH (Fachrichtung Umweltingenieur), Master of Science in Hydrogeologie und mit einem Executive MBA laufend erweitert. Er kennt die politischen Prozesse und Abläufe sehr gut und ist breit vernetzt. «Ich freue mich sehr, dass wir mit Alex Bukowiecki einen ausgewiesenen Fachmann für die Leitung der Gemeindebetriebe gewinnen konnten», so Hansueli Pestalozzi, Vorsteher Direktion Umwelt und Betriebe. «Er wird die Leitung zu einem Zeitpunkt übernehmen, an dem mit der geplanten Neuaufstellung der Gemeindebetriebe als Tochterunternehmen die Weichen für die Zukunft gestellt werden. Die dafür nötigen strategischen Fähigkeiten und das Verständnis für die Umsetzung bringt er mit.»

Trails in Köniz/Kehrsatz



Im letzten Jahr hat die Jugendarbeit Köniz (juk) mit vier Thementrails in den Gemeinden Köniz/Kehrsatz über 1000 Besucherinnen und Besucher erreicht. Nach diesem Erfolg geht das Projekt in die Verlängerung. Dieses Jahr hat die juk in Zusammenarbeit mit Fuss Velo Köniz erneut an Themenwegen für jung und alt gearbeitet. Entstanden sind zwei neue Thementrails: Neu können Sie mit dem Velo auf dem «Fuss Velo Köniz»-Trail durch die Gemeinde radeln. In Niederscherli steht ab sofort das Thema Achtsamkeit im Fo-

kus. Der Märchentrail (Schliern), der Bewegtrail (Köniz, Liebefeld, Spiegel) und der Kehrsatzer Trail bleiben mit kleineren Erneuerungen bestehen.

Laden Sie Ihr Handy, schnüren Sie die Turnschuhe oder satteln Sie Ihr Velo und machen Sie sich bereit für ein spannendes Erlebnis.



<https://app.smartrails.ch/koeniz>

ArchitekTOUR Köniz

Gleichzeitig wie Köniz auf 10 Jahre Wakkerpreis zurückblickt, feiert der Schweizer Heimatschutz «50 Jahre Wakkerpreis». Im Rahmen dessen führt der Heimatschutz Region Bern Mittelland die Veranstaltungsreihe ArchitekTOUR in Zusammenarbeit mit BERNMOBIL historique fort: Von Juni bis September 2022 finden Fahrten im historischen Bus durch die 2012 mit dem Wakkerpreis ausgezeichnete Gemeinde Köniz statt. Dabei erfahren Sie die vielfältige Baukultur der grössten Agglomerationsgemeinde der Schweiz.

Dauer ca. 3 Stunden pro Fahrt (Busfahrten und mehrere kurze Spaziergänge, reine Gehzeit insgesamt ca. 1 Std.)

Samstag, 18. Juni 2022

Sonntag, 21. August 2022

Samstag, 17. September 2022

**Jeweils 9.30 Uhr und 14.00 Uhr
Bahnhof Bern
Ecke Wallgasse/Schwanengasse
(vis-à-vis Pickwick-Pub)**

Kosten: Fr. 20.– (Erwachsene), Fr. 10.– (U-16). Die Teilnehmerzahl ist aufgrund der Buskapazität begrenzt.

Anmeldung: architektour.be
Informationen und Details:
bau-kultur-erbe.ch

Sie fragen – wir antworten

Die Frage, wie die Gemeinde die Finanzen ins Lot bringen kann, beschäftigt die Politik stark und wird auch in der Bevölkerung breit diskutiert. Das Parlament wird am 25. April 2022 an einer ausserordentlichen Sitzung die neue Budget-Vorlage verabschieden und am 26. Juni 2022 kommt es voraussichtlich zu einer zweiten Abstimmung über das Budget 2022.

Sicherlich haben Sie Fragen zum Budget und zu den Finanzen generell.



Schreiben Sie uns! In der nächsten Ausgabe des Köniz Innerorts werden wir die häufigsten Fragen beantworten.

kommunikation@koeniz.ch

Wichtige Telefonnummern

Feuermeldestelle	118
Sanitäts-Notruf	144
Polizei-Notruf	117
Polizeiwache Köniz KAPO	031 368 76 41
Polizeiinspektorat Köniz	031 970 95 15
Gemeindeverwaltung	031 970 91 11

Agenda

Nächste Parlamentssitzung

25. April 2022, ab 19.00 Uhr,
Aula Oberstufenzentrum Köniz

Abfall

www.abfall.koeniz.ch | abfall@koeniz.ch
Abfalltelefon 031 970 93 73

Die Abfuhrdaten finden Sie unter www.koeniz.ch/abfallkalender oder auf dem Abfallmerkblatt der Gemeinde Köniz.

Abfallinfos in der Köniz-App

Alle Abfallinformationen finden Sie auch in der Köniz-App. Praktisch sind die übersichtlichen Abfuhrdaten oder die automatischen Erinnerungen. Auch Abfallmeldungen können über den «Stadtmelder» der App zu jeder Tageszeit gemacht werden.

«Gratis zum mitnehmen ...»

Verwaiste oder kaputte Gegenstände auf dem Trottoir machen niemandem eine Freude. Wir bitten die Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Köniz dazu beizutragen, das «Gratisangebot» so zu gestalten, dass es auch wirklich Freude macht.

